

Isabelle Dutoit zeigt Welten in einem magischen Dämmerlicht, das alle Grenzen verfließen lässt. In den abgeschatteten Gemälden geht es zu wie einem Traum, der Gegenstände und Wirklichkeit miteinander verschleift und zauberisch kontinuierlich neues Leben hervorbringt. Alles fließt, quillt, wächst. Formen und Figuren sind ineinander verschlungen, bilden ein hochaktives Rankenwerk voll von energetischen Strömen und unerwarteten Begegnungen. Die uferlose, ungebändigte Natur, die vor vitaler Kraft pulsiert, ist denn auch oft Bildthema bei Isabelle Dutoit: Sie verarbeitet vielfach das Motiv Urwald und präsentiert den Dschungel als Welt im Schwebezustand, die sich von der Schwerkraft gelöst hat, die mit ihren bewegten Strudeln wie ein unbekanntes Terrain unter Wasser erscheint und geheimnisvollen Doppeldeutigkeiten Platz bietet. So erinnern im "Urwald" von 2014 die Pflanzenranken an wimmelndes Getier. Immer wieder tauchen allerdings auch, fast verborgen im Halbschatten, zwischen Ästen und Lianen, tatsächlich Tiere auf, zum Beispiel Affen, die nachdenklich die Welt zu reflektieren scheinen. Im Gemälde "Moos" wiederum, das sozusagen einen verschlungenen Urwald en miniature zeigt, läßt Isabelle Dutoit aus dem ungewissen Nicht-Raum zwischen 'moosigen' Verschlierungen Menschenantlitz und Wolfskopf auftauchen.

Der Dschungel Isabelle Dutoits ist vielleicht als eine vitale Allegorie auf die Schöpfung der Welt zu verstehen: Aus protuberierenden Farbbändern, die reine Energie verkörpern, inmitten einer theatralischen Lichtkulisse, scheinen sich immerwährend Geschöpfe zu entwickeln. Der Wald wirkt wie eine Urquelle des Lebens, wie ein magischer Schmelztigel. Dieser Blick in die Genese der Natur - sozusagen in die Werkstatt Gottes - koppelt Isabelle Dutoite nun auf ebenso unerwartete wie erstaunliche Weise mit Reflexionen zur Malerei. In ihrem Gemälde "Tiger" von 2013 setzt sie verschiedene malerische Methoden gegeneinander: In der Bildmitte erscheint eine befremdlich wirkende Vegetation aus Moosen, Gräsern und einzelnen aufragenden Stämmen. Diese Pflanzen sind so dargestellt, als hätte die Künstlerin einen Weichzeichner verwendet, sie erinnern an die berühmte Technik des "sfumato", die Kunst der kontinuierlichen Übergänge ohne harte Kontur, die letztendlich auf Leonardo da Vinci zurückgeht. Neben diesen diffusen abstrahierten Formen sind die naturalistisch wiedergegebenen Tiger zu erkennen, die sich im Kampf aufzubäumen scheinen. Gleichzeitig weist das Gemälde tropfen- und wolkenförmige abstrakte Farbmuster in Türkis und Weiß auf. Diese vielfach perforierten Muster erinnern an die Ausfällungen bei der fehlerhaften Entwicklung einer analogen Fotografie. Sie brechen die bildnerische Illusion auf, widersetzen sich einem wahrscheinlichen Bildraum, sind Leerstellen in der bildnerischen Perspektive. Isabelle Dutoit vereint in einer Szene also drei verschiedene Methoden malerischer Darstellung: das illusionistische Abbild, die sfumatische Bearbeitung der 'Wirklichkeit' und schließlich die mit informellen Abstraktionen spielende Zerstörung der Illusion. Die Künstlerin zeigt somit in ihren Gemälden nicht nur einen Schmelztiegel der Gegenstände als Abbild der lebendigen Natur, sondern auch einen Athanor der künstlerischen Methoden.

Dieses Spiel mit malerischen Grundgrößen erweitert Isabelle Dutoit noch in ihrem Gemälde "Wolf" von 2015. Zu sehen ist hier ein Wolf, der aus einem Teich zu trinken scheint. Das Wasser schimmert starkfarbig in Blau und Gelb. Diese Kombination zweier Primärfarben wiederholt sich bei der strahlenden, halbtransparenten Blüte oberhalb des Tiers und schließlich bei dem Wolf links, der - vielleicht nach dem Trank aus dem magischen See - ein gelb und blau schimmerndes Fell aufweist. Der trinkende Wolf pumpt sich sozusagen mit Farbe voll, steht auch für die Kunst, die aus der Kraft der Farben Leben - und wölfische Stärke - bezieht. Diese Reflexion auf die Farbe ergänzt die

Spiele mit sfumatischen Verschleifungen und den perforierten 'Bildstörungen', wie sie schon die "Tiger" bestimmten.

Mit den schillernden Tiere, die sich an Farbe laben, entwickelt Isabelle Dutoit Bildmuster weiter, die unter anderem Franz Marc in seinen weltberühmten 'kristallinen' Tierdarstellungen verwendet hatte. Marc zeigt hier die Naturwesen als Träger von reinen Farben, die für die Vitalität der Natur schlechthin stehen. Isabelle Dutoit konkretisiert diesen Transfer von Farbe und Energie in das lebendige Geschöpf durch den symbolträchtigen Trunk aus dem farbigen See.

Neben Raubtieren wie Wolf und Tiger ist die Ziege ein Leitmotiv in den Natur-Gemälden von Isabelle Dutoits. Dabei spielt die Künstlerin auch mit bekannten Bildtraditionen und einstudierten Assoziationen. Die Szene im Gemälde "Wolf und vier Ziegen" (2014), in der Raubtier und potentielle Opfer friedlich nebeneinander leben, läßt zunächst an die seit dem Mittelalter bekannte Tradition von Darstellungen des Paradiesgartens denken. Ein genauerer Blick entlarvt Brüche in der Szene, zeigt, dass keinerlei bildreale Begegnung zwischen Wolf und Ziegen stattfindet: Die Tiere sind alle nicht vollends präsent. Der Wolf ist nicht 'zuende' gemalt. Sein Leib endet zum unteren Bildrand hin als Bündel zeichnerischer Kürzel, das jeden Anspruch auf eine illusionistische, wahrscheinliche Abbildung unterläuft. Die Ziegen wiederum erscheinen wie geisterhafte Schemen, wie im Bildraum umherschwebende Visionen. So stehen auch sie für den Athanor der Kunst, die phantastische Visionen produziert und sie gleichzeitig als unbeständige, die Sinne täuschende Träume entlarvt. Dass die Kunst eine vollends eigene Wahrheit erzeugt, vom Dialog wesensfremder Sphären und von der Perforation ihrer eigenen Bilder lebt, veranschaulichen schließlich Isabelle Dutoits Darstellungen, die nach oben züngelnde Sträube und Wirbel aus menschlichen Händen zeigen. Diese Gliedmaßen entfalten ein bizarres Eigenleben und entwickeln erstaunliche Symbiosen. Sie sind untrennbar mit Tieren und Pflanzen verbunden. So stehen sie im Bild beispielsweise neben Löwen und Ziegen, sind buchstäblich in Tierfelle verwoben oder sind Bestandteil von Wurzelwerk und Geäst. Durch diese Kombinatorik des Organischen werden die Hände 'unwirklich', werden sie zu Elementen eines phantastischen Traums. Der Mensch ist nur partiell fassbar und auch für sich selbst nur eine flüchtige Vision - so lassen sich die "Hand"-Motive Isabelle Dutoits auslegen. Aus diesem Grund erscheinen die Hände vielfach auch gerade neben den Ziegen, die im Werk stets als immaterielle Traumwesen auftreten. Das profane Haustier wird zum Träger von Reflexionen zu den Grenzen menschlicher Erkenntnis und Selbsterkenntnis, zur Energie der Natur und zur Wirkung künstlerische Bilder. So schafft Isabelle Dutoit mit den Mitteln der zeitgenössischen Kunst eine neue, äußerst komplexe und vielschichtige Tier-Fabel um Grundgrößen des Denkens und das Labyrinth der Welt. Die Ausstellungen stehen unter dem melodischen Titel "Girgentana". Die Bildfabeln lassen es vermuten, und Enzyklopädien bestätigen es : das magisch klingende Wort bezeichnet schlicht eine Art der Hausziege.